

**LITERATURHAUS WIEN – ZITATKASTEN NEU 2019/20**  
**MARGIT SCHREINER: Der erste Satz – Das ganze Buch**

**Rede zur Eröffnung am Dienstag, 28. Juni 2019**

Der erste Satz ist ausschlaggebend. Das weiß heute jeder. Grundstoff in der Schreibwerkstatt am Wochenende. Faulkner hat es schon gesagt: Schreiben Sie den ersten Satz so, dass der Leser unbedingt den zweiten lesen will – und dann immer so weiter. Eigentlich ganz einfach. Neugierig machen! Verkaufsprinzip! Nach Faulkner haben es alle gesagt. Hemingway hat es gesagt, Fontane hat es schon vorher gesagt. Und. Und. Und. Tatsache ist aber, dass ich, als ich plötzlich mitten im Schreiben meine Tochter in die Physiotherapiestunde fahren sollte, meine Weitsichtbrille nicht gefunden habe. Ich hatte die Lesebrille auf und habe mit der Lesebrille die Weitsichtbrille gesucht, aber nicht gefunden. Ich kann unmöglich mit der Lesebrille Autofahren. Gott sei Dank – es war zehn Minuten vor Therapiebeginn – ist mir dann eingefallen, dass ich für den Fall, dass ich meine Weitsichtbrille nicht finde, eine zweite erstklassige Weitsichtbrille in der Lade aufbewahrt habe. Sie war sogar noch teurer als die von mir üblicherweise benützte, randlose Weitsichtbrille. Ich trage sie aber nie, weil sie flaschengrüne Brillenränder hat, was damals, als ich sie gekauft habe, der Grund für den Kauf war. Nachher bin ich aber zu der Meinung gelangt, dass eine flaschengrüne Brille unbedingt irgendein Pendant in der Kleidung haben sollte, oder dem Haarschmuck, einer Kette, einer Tasche. Oder. Oder. Oder. Weil ich die Kombination rote Haare, grüner Pullover aber so etwas von satt habe, trage ich heute kaum mehr grün. Auch keine Accessoires. Nur eine flaschengrüne Brille allein schaut aber beschissen aus. Im Gegensatz zum Beispiel zu einer Brille mit rotem Brillenrand wie sie Theo hat, die immer gut ausschaut, auch wenn Theo sonst gar nichts Rotes an oder bei sich hat. Seine Brille mit dem roten Rand schaut sogar so gut aus, dass ihn viele Menschen darum beneiden. Meistens Männer. „Eine großartige Brille, sehr schön deine neue Brille, wo hast du die Brille her?“, heißt es dann. Das kann bei einer flaschengrünen Brille ohne jeder Entsprechung in Grün, sei es jetzt ein Hut, ein Schal oder meinetwegen die Schuhe, nicht der Fall sein. Eine flaschengrüne Brille braucht im Gegensatz zu einer roten Brille unbedingt, wie schon erwähnt, ein Pendant. Unser Partnertherapeut hat ebenfalls eine randlose, allerdings

**LITERATURHAUS WIEN – ZITATKASTEN NEU 2019/20**  
**MARGIT SCHREINER: Der erste Satz – Das ganze Buch**

im Gegensatz zu meiner üblichen Weitsichtbrille, eine Kurzsichtbrille, und noch dazu rund. Also ich weiß nicht!

Nachdem ich meine Tochter in die Physiotherapiestunde gefahren und dann wieder zu Hause angekommen war und weiter schreiben wollte, habe ich dann meine Lesebrille nicht mehr gefunden. Statt dessen habe ich die von mir üblicherweise benutzte randlose Weitsichtbrille gefunden, die ich dann aufgesetzt habe um weiter nach meiner Lesebrille, ohne die ich nicht nur nicht lesen, sondern auch nicht schreiben kann, zu suchen. Als ich schließlich die flaschengrüne Brille in das für sie vorgesehene, ebenfalls flaschengrüne Etui geben wollte, lag meine Lesebrille darin. Fragen Sie mich nicht, wie das passieren konnte. Es muss genau in dem Augenblick geschehen sein, als ich die Lesebrille bereits ab- und die flaschengrüne Ersatz-Weitsichtbrille noch nicht aufgesetzt hatte. Also, was jetzt den ersten Satz betrifft: Jemand – war es Werfel oder wer? – hat geschrieben, er schreibe den ersten Satz nur, um nicht mit dem zweiten anfangen zu müssen (Oder schrieb er, er schreibe das erste Kapitel nur, um nicht mit dem zweiten anfangen zu müssen?). Tja, bringt mich auch nicht weiter ... Die Rolle des ersten Satzes wird ohnehin maßlos übertrieben. Ich meine, einerseits wird gesagt, der erste Satz eines Romans ist ausschlaggebend, quasi Türöffner und so weiter, da er erstens neugierig machen, zweitens in medias res gehen und drittens die Haupttendenz des Romans bereits zusammenfassen sollte. Und tatsächlich gibt es großartige erste Sätze. Nehmen Sie nur einmal den ersten Satz aus Fuentes Hauptwerk *Terra Nostra: Unfassbar das erste Tier, das von einem anderen träumte*. Und das geht dann auch noch so weiter: *Ungeheuerlich das erste Wirbeltier, dem es gelang, sich auf zwei Füße zu stellen und so Schrecken zu verbreiten unter den normalen Wesen, die noch in froher Erdnähe im Urschlamm krochen. Erstaunlich das erste Telefonat, das erste Wassersieden, das erste Lied, der erste Lendenschurz*. Großartig. Unübertroffen, finde ich. Oder Rainald Götz mit seinem ersten Satz aus *Irre: Ich erkannte nichts wieder*. Kann man es präziser ausdrücken, klarer auf den Punkt bringen? Oder Kafka in *Der Prozeß: Jemand mußte Josef K. verleumdet haben, denn ohne daß er etwas Böses getan hätte, wurde er eines Morgens verhaftet*.

**LITERATURHAUS WIEN – ZITATKASTEN NEU 2019/20**  
**MARGIT SCHREINER: Der erste Satz – Das ganze Buch**

Andererseits gibt es aber Beispiele noch und noch, wo all das absolut nicht der Fall ist. Ich meine jetzt zum Beispiel: neugierig machen. Nehmen Sie nur Fontanes berühmte *Effi Briest*, die folgendermaßen beginnt: *In Front des schon seit Kurfürst Georg Wilhelm von der Familie von Briest bewohnten Herrenhauses zu Hohen-Cremmen fiel heller Sonnenschein auf die mittagsstille Dorfstraße, während nach der Park- und Gartenseite hin ein rechtwinklig angebauter Seitenflügel einen breiten Schatten erst auf einen weiß und grün quadrierten Fliesengang und dann über diesen hinaus auf ein großes, in seiner Mitte mit einer Sonnenuhr und an seinem Rande mit Canna indica und Rhabarberstauden besetzten Rondell warf.* Empfinden Sie diesen Romananfang als Türöffner? Kennen Sie überhaupt Canna indica? Oder, noch schlimmer Goethe, den ich sowieso nicht mag, seit ich versucht habe, über die Kategorie des Schönen in der Faustdichtung zu dissertieren. So beginnen seine *Wahlverwandtschaften*, als moderner Roman soundso hoch gelobt: *Eduard – so nennen wir einen reichen Baron im besten Mannesalter – Eduard hatte in seiner Baumschule die schönste Stunde eines Aprilmittags zugebracht, um frisch erhaltene Pfropfreiser auf junge Stämme zu bringen.* Pfropfreiser ist ja überhaupt das letzte! Auch *Wilhelm Meisters Wanderjahre* fangen meiner Meinung nach absolut ungeschickt an: *Im Schatten eines mächtigen Felsen saß Wilhelm an grauser, bedeutender Stelle, wo sich der steile Gebirgsweg um eine Ecke herum schnell nach der Tiefe wendete.* An grauser Stelle? Was ist das überhaupt: graus? Und was ist eine bedeutende Stelle? Gibt es das überhaupt: Eine Stelle, die bedeutender ist als irgendeine andere Stelle? Und dazu kommt dann noch der Name: Wilhelm: *Wilhelm saß an grauser, bedeutender Stelle.* Wer will denn so etwas lesen? Naturgemäß ist es nicht ganz so schlimm wie Ganghofer, den ich nach dem ersten Satz bereits zu lesen aufhören würde: *Schwül und dunstig lag der heiße Nachmittag über dem Bergwald. An den Buchen rührte sich kein Blatt, an den dunklen Fichten schwankte kein Wipfel.* Besonders, weil ich ja weiß, dass es bei Ganghofer auf diese Weise weitergeht. Und da sind wir auch schon beim wunden Punkt der ersten Sätze angelangt: Beim Lesen des ersten Satzes weiß man ja noch nicht, wie es weitergeht. Darauf kommt es aber an. Weil was bedeutet schon ein einziger guter Satz, wenn der Rest zu vergessen ist? Beziehungsweise andersherum: Was bedeutet ein

**LITERATURHAUS WIEN – ZITATKASTEN NEU 2019/20**  
**MARGIT SCHREINER: Der erste Satz – Das ganze Buch**

schlechter erster Satz, wenn der Rest großartig ist oder zumindest interessant. Gar nichts! Die meisten ersten Sätze werden nur deshalb als großartig empfunden, weil der Leser den Roman bereits kennt und also ermessen kann, was er bedeutet. Warum sonst könnte Günter Grass den ersten Platz der besten Romananfänge mit *Ilsebill salzte nach* erlangt haben können, was ich allerdings auch mit der Kenntnis des Romans *Butt* nicht nachvollziehen kann, was aber wahrscheinlich damit zusammen hängt, dass ich den Namen Ilsebill kindisch finde (Ilsebilse keiner will'se) und darüber hinaus die Tatsache, dass sie nachsalzt, weder für besonders direkt noch für besonders informativ halte. Wenn auch wenigstens sachlich nachzuvollziehen, was absolut nicht immer der Fall ist. Zum Beispiel lautet der erste Satz von Ransmayrs gefeierten Roman *Die letzte Welt: Der Orkan, das war ein Vogelschwarm hoch oben in der Nacht; ein weißer Schwarm, der rauschend näher kam und plötzlich nur noch die Krone einer ungeheuren Welle war, die auf das Schiff zusprang*. Was denn nun? Orkan, Vogelschwarm oder Welle und wer springt hier überhaupt in die hohe Nacht oder auf ein Schiff zu? Meiner Meinung nach handelt es sich hierbei nicht um ein Beispiel eines schlechten ersten Satzes, dem dann ein großartiger Roman folgt, sondern der ganze Roman geht mit ähnlich schiefen Bildern weiter. Da lobe ich mir Simenon oder Simmel, die ähnlich knapp und trocken sind wie Günter Grass in *Butt*, aber ohne scheußliche Namen auskommen. Simenon: *Acht Uhr abends*. Oder: *Es war jedes Mal dasselbe*. Oder Simmel: *Sie wollte unbedingt einen Kopfschuss*.

Ich möchte jetzt nicht dem Verdacht ausgesetzt sein, dass ich – Verkaufsstrategie – nur den kurzen, knappen, möglichst reißerischen Romananfang gutheiße. Ganz im Gegenteil. Ich bin der Meinung, ein Roman kann gar nicht vertrackt genug anfangen. Und zwar deshalb, weil die ganze Romanschreiberei von vornherein eine durch und durch vertrackte Angelegenheit ist, wenn man bedenkt, dass ein Mensch, der einen Roman schreibt in der Zeit genauso gut einige Kinder zeugen, Bäume pflanzen oder Häuser bauen könnte. Mein absoluter Lieblingsanfang eines Romans ist sowieso der Anfangssatz von Ingeborg Bachmanns *Malina*: *Nur die Zeitangabe musste ich mir lange überlegen, denn es ist mir fast unmöglich, ‚heute‘ zu sagen, obwohl man jeden*

**LITERATURHAUS WIEN – ZITATKASTEN NEU 2019/20**  
**MARGIT SCHREINER: Der erste Satz – Das ganze Buch**

*Tag ‚heute‘ sagt, ja, sagen muß, aber wenn mir etwa Leute mitteilen, was sie heute vorhaben – um von morgen ganz zu schweigen –, bekomme ich nicht, wie man oft meint, einen abwesenden Blick, sondern einen sehr aufmerksamen, vor Verlegenheit, so hoffnungslos ist meine Beziehung zu ‚heute‘, denn durch dieses Heute kann ich nur in höchster Angst und fliegender Eile kommen und davon schreiben, oder nur sagen, in dieser höchsten Angst, was sich zuträgt, denn vernichten müsste man es sofort, was über Heute geschrieben wird, wie man die wirklichen Briefe zerreißt, zerknüllt, nicht beendet, nicht abschickt, weil sie von heute sind und weil sie in keinem Heute mehr ankommen werden.*

Also: Ganz unwichtig so ein Romanfang, wenn man auch im Nachhinein sagen kann, meist doch typisch für den jeweiligen Schriftsteller und sein jeweiliges Werk. Wenn ich da an Theodor Storm und seinen leidigen *Schimmelreiter* denke: *Was ich zu berichten beabsichtige, ist mir vor reichlich einem halben Jahrhundert im Hause meiner Urgroßmutter, der alten Frau Senator Feddersen, kundgeworden, während ich, an ihrem Lehnstuhl sitzend, mich mit dem Lesen eines in blaue Pappe eingebundenen Zeitschriftenheftes beschäftigte; ich vermag mich nicht mehr zu entsinnen, ob von den „Leipziger“ oder von „Pappes Hamburger Lesefrüchten“.* Und so etwas mussten nun bis heute Generationen von jungen, heranwachsenden Menschen, die alles andere im Kopf haben als das, was dem Erzähler des *Schimmelreiters* vor einem halben Jahrhundert im Hause seiner Urgroßmutter, einer alten Dame namens Feddersen (bestimmte Generationen denken an die Komikerin Helga Feddersen und sind dann gleich völlig auf der falschen Spur) kundgeworden ist, noch dazu, dass uns der Erzähler nicht einmal damit verschont, dass er sich nicht mehr daran erinnern kann, ob nun, an dem Lehnstuhl Hedda Feddersens sitzend (zu ihren Füßen, auf der Lehne, auf ihr selbst?) das mit blauer Pappe eingebundene Zeitschriftenheft (kann man sich gar nicht mehr vorstellen) von den „Leipziger“ oder von „Pappes Hamburger Lesefrüchten“ geliefert worden war. Und genau so geht es dann auch noch weiter. Da braucht man sich nicht wundern, wenn die Jugendlichen unter den Schultischen eine SMS nach der anderen verfassen, in denen sie sich im derbsten Slang verständigen. „gemma heit int disko?“ Oder von einem Tag auf den anderen plötzlich die Schule abbrechen. Genauso ist es beispielsweise bei *Genet*, bei dem

**LITERATURHAUS WIEN – ZITATKASTEN NEU 2019/20**  
**MARGIT SCHREINER: Der erste Satz – Das ganze Buch**

wir, allerdings in seinem Falle mit schockierender Klarheit, gleich mit dem ersten Satz erfahren, worauf wir uns einlassen: *Mit der Vorstellung von Mord verbindet sich oft der Gedanke an Meer und Matrosen. Meer und Matrosen erscheinen dann nicht mehr mit der Schärfe eines Abbildes, Mord lässt vielmehr unsere Erregung in Wogen verebben.* Aber das haben die Schüler noch nie in der Schule vorgesetzt bekommen. Dafür wieder Kafkas *Verwandlung: Als Gregor Samsa eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte, fand er sich in seinem Bett zu einem ungeheueren Ungeziefer verwandelt.* Damit können sie offenbar mehr anfangen. Zumindest die meisten.

*Am 11. November 1977 entschied Veronika, jetzt sei es – endlich – an der Zeit, sich das Leben zu nehmen* – von Coelho wiederum ist ein sowohl typischer (Zeitangabe, medias res, Neugierigmacher) als genialer Romananfang. Das empfinden auch die Jugendlichen so. *Veronika beschließt zu sterben* ist ein unter Jugendlichen ähnlich beliebtes Buch wie zu meiner Zeit *Siddharta* von Hesse. Ich weiß nicht, ob Mario es gelesen hat. Tatsache ist, dass er seinen Selbstmord an einem ganz bestimmten Tag, etwa einen Monat vorher, beschlossen hat. Er hat ihn sogar im Internet angekündigt. „Nur mehr 28 Tage“ hat er geschrieben, was auch seine Schwester gelesen und daraufhin ihrer Mutter erzählt hatte, die dann wiederum Mario fragte, was das zu bedeuten habe. Da erscheint der Film, auf den ich schon lange warte, soll Mario gesagt haben, was, wie meine Tochter sagt, eine schlüssige Antwort gewesen sei, weil jedermann gewusst habe, was für ein Filmfreak Mario gewesen sei und wie genau er seine Kinobesuche geplant habe. Und tatsächlich ist er am Abend seines Selbstmordes mit seinem Freund ins Kino gegangen und hat den Film angesehen, auf den er schon lange gewartet hatte. Nach dem Kinobesuch hat er sich von seinem Freund mit den Worten verabschiedet: Ich habe noch etwas vor. Das war um dreiundzwanzig Uhr. Der Zeitpunkt seines Todes wurde von der Polizei zwischen dreiundzwanzig und vierundzwanzig Uhr angegeben.

Es geht um die Schaltstellen zwischen Literatur und Wirklichkeit. Denn soviel ist klar: Die beiden decken sich nicht. Haben aber viele Ähnlichkeiten. Und sowohl im Leben als auch in der Literatur weiß jeder, wie man's macht, nämlich ganz einfach: Don't worry, be happy zum Beispiel oder: Schreiben sie den ersten Satz so, dass man den

**LITERATURHAUS WIEN – ZITATKASTEN NEU 2019/20**  
**MARGIT SCHREINER: Der erste Satz – Das ganze Buch**

zweiten lesen möchte usw. Es gibt jede Menge Lebensratgeber, Schreibwerkstätten und es gibt Dieter Bohlen. Der bringt es auf den Punkt: Wenn ich aus dem Fenster springe, steht es morgen in der Bildzeitung, wenn du aus dem Fenster springst, kommt die Müllabfuhr!

Ich habe mich entschlossen, für den wunderbaren Zitatkasten der Bibliothek des Literaturhauses erste Sätze zusammenzustellen, die, wenn sie auch nicht in allen Fällen und jeder Hinsicht Türöffner, Verkaufsgarantien oder überhaupt geniale Sätze sind, so doch meiner Meinung nach den geheimen Geist, der jedes gute Buch durchzieht und der so schwer fassbar ist, ausdrücken. Es handelt sich um den ersten Satz aus sechzig meiner Lieblingsbücher und ich kann Ihnen daher garantieren, dass nicht nur der erste Satz interessant ist, sondern das ganze Buch.